

Handout 1: Pausenplatz

Rassistische Gewalt durch Gruppen

1. Einleitung
2. Gewalt in der Schule hat viele Gesichter
3. Wann braucht es eine Intervention von aussen?
4. Pausenplatzhierarchie
5. Gezielte Angriffe auf dem Schulweg
6. Eingeschränkte Freizeitgestaltung
7. Gewalt hat ein Geschlecht
8. Handlungsmöglichkeiten für den Schulunterricht
 - Wir setzen Grenzen
 - Ein Pausenplatz für alle
 - Wir treffen uns in der Disco

Das Handout befasst sich mit Gewalt, mit subtilen Anzeichen und handfesten Ausbrüchen. Es zeigt auf, wie es gelingt, aufmerksam zu bleiben, erste Anzeichen ernst zu nehmen und trotzdem nicht in jedem Streit einen Ausbruch von Gewalt zu sehen. Weiter liefert es Hinweise, wie Gewalt entgegengetreten werden kann: Ein gutes Schulklima, Regeln zum Umgang miteinander, Respekt, Achtung und die Lust, in der Klasse einen offenen und fairen Dialog zu führen, sind wichtige Voraussetzungen dafür.

Bezug zur Schule

Gewalt kann sich an vielen Orten und in vielen Facetten zeigen. Im schulischen Kontext sind körperliche Gewalt, seelische Gewalt, Gewalt gegen die Schulautorität oder die strukturelle Gewalt der Schule von Bedeutung. Die Gewalt kann Einzelne treffen oder eine ganze Gruppe, sie kann von einzelnen Personen ausgehen oder von mehreren. Wenn sich Gewaltstrukturen verfestigen, wenn Gewaltakte zu einem Automatismus werden, wenn immer dieselben Gruppen aneinandergeraten, dann braucht es die Anstrengung aller, um aus diesem Kreislauf herauszufinden.

1. Einleitung

„Gewalt trifft jedes vierte Schulkind“, titelte im September 2000 die Oberwalliser Regionalzeitung, die sich auf eine Umfrage an der Primarschule Brig-Glis bezog. Zwar wurde in dieser Studie keine Unterscheidung zwischen leichter und schwerer Gewalt gemacht. Das Ergebnis bedeutet also nicht, dass jedes vierte Kind in der Schule oder auf dem Schulweg Opfer schwerer Gewalttaten wird. Und doch zeigt diese Schlagzeile, die stellvertretend für viele ähnliche steht, dass das Klima an Schweizer Schulen immer mehr als eines der Gewalt wahrgenommen wird.

Gewalt hat viele Facetten. Sie unterscheidet sich auch von Schulhaus zu Schulhaus, von Generation zu Generation: Gewalt durch Banden, Erpressung auf dem Nachhauseweg, Kleiderterror und rassistische Aktionen von Jugendbanden sind nur einige Beispiele, wie sich Gewalt äussern kann. Deshalb ist es nötig, dass vor der Thematisierung von Gewalt das Schulumfeld, die Zusammensetzung der Schülerschaft, die Schulhauskultur und die im Unterricht behandelten Themen angeschaut werden. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder betont, dass Massnahmen oder Präventionsprogramme, die nicht dem Profil des Schulhauses oder des Dorfes angepasst werden, eher keinen Erfolg haben. Es gibt keine einfachen und standardisierten Regeln, wie Gewalt an Schulen begrenzt werden kann. Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist es aber, Gewalt dauerhaft im Blick zu behalten.

2. Gewalt in der Schule hat viele Gesichter

Gewalt kommt in jeder Schule vor. Der Lehrer und Autor Horst Kasper zählt die zehn häufigsten feindseligen Handlungen in der Schule auf (Kasper 2003):

1. Hinter dem Rücken über jemanden sprechen
2. Gerüchte und Lügen verbreiten
3. Schimpfworte und (böartige) Spitznamen geben
4. Sich über jemanden lustig machen
5. Jemanden gezielt übersehen
6. Abwertende Blicke oder Gesten verteilen
7. Jemanden nachahmen
8. Jemanden für dumm erklären
9. Jemanden nicht zu Wort kommen lassen
10. Jemanden anschreien

Weiter erwähnt er: Beschädigung von Fahrrädern, Gewaltandrohung, Diskriminierung wegen der Herkunft, der Kleidung oder der Religionszugehörigkeit, Telefonterror und andere Formen von Mobbing. „Alltägliche“ Gewalthandlungen in der Schule werden von den meisten bemerkt. Aber wann sollen Probleme von den Schülerinnen und Schülern selbst gelöst werden und wann braucht es ein Eingreifen von aussen? Sicher ist: Wenn sich Gruppen bilden, die gegeneinander Gewalt anwenden, oder wenn eine Gruppe sich auf eine Person, einen Sündenbock, fixiert, wenn sich Gewaltvorfälle häufen und selbstverständlich werden, dann braucht es eine Intervention. Denn wer zu stark involviert ist, findet den Ausweg nicht mehr alleine. Gewalt kommt überall vor. Aber jede Schule hat einen anderen Umgang mit Gewalt. Wie sich Gewalt in einer Schule zeigt, ist abhängig vom Schulumfeld. Wo steht das Schulhaus? Welche Kinder gehen hier zur Schule? Welche Gruppenbildungen gibt es? Wie hoch ist der jeweilige Anteil der Mädchen und der Knaben, der Kinder von Ausländerinnen und Ausländern, der Kinder aus Arbeiterfamilien etc.?

Wenn sich gewaltbereite Gruppen – ob bewusst oder nicht – nach der Herkunft ihrer Mitglieder zusammenfinden, können sie mit rassistischen Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert werden. Verhaltensweisen solcher Gruppen werden als typisch für alle Menschen der jeweiligen Nationalität angesehen. Es handelt sich hier um rassistische Vorurteile, weil Zuschreibungen zum Nachteil der einen und zum Vorteil der anderen verallgemeinert und bewertet werden. Solche Zuschreibungen werden auch häufig zur Legitimation der Bildung einer Gruppe zur Bekämpfung einer anderen gebraucht. So wird bei der Beschreibung von Konflikten häufig vereinfachend von einem Streit zwischen „den Schweizern“ und „den Ausländern“ gesprochen. Die Gewaltbereitschaft der Banden auf die Auseinandersetzung um die nationale Herkunft zu reduzieren, ist jedoch falsch. Viele verschiedene Aspekte tragen zur Gewaltbereitschaft bei. Dazu gehören: die Schulleistung und die schulischen Perspektiven der Jugendlichen, ihre beruflichen Aussichten und ihre allgemeinen Zukunftsperspektiven, eventuell ihr ungewisser Aufenthaltsstatus sowie ihre familiäre Situation, um nur einige zu nennen.

3. Wann braucht es eine Intervention von aussen?

Gruppen können sich ganz unterschiedlich zusammensetzen. So können sich Aussenseiter zusammenschließen oder Gruppen nach Herkunft gebildet werden, auch die politische Gesinnung, das Geschlecht, gemeinsame sportliche Interessen oder der Zufall können verbindende Elemente sein. Solche Gruppenbildungen sind für Jugendliche sinnvoll und notwendig. In der Gruppe können sie eine gemeinsame Identität finden, die das Selbstvertrauen der Einzelnen stärkt. Solche Gruppen und Cliques stellen häufig alternative Orientierungssysteme dar, die es den Jugendlichen ermöglichen, sich demonstrativ von den Normen der Erwachsenen abzugrenzen und zu rebellieren. Wenn sich Gruppen jedoch voneinander abzugrenzen und einander zu bekämpfen beginnen, wenn die positiven Aspekte der Gruppenbildung umschlagen in Einschüchterung von Aussenseitigen, Gruppendruck, Mitläufertum und Realitätsverlust, handelt es sich nicht mehr um einen Freundeskreis, der einfach mal über die Stränge schlägt.

Bei Gruppen, die sich in Abgrenzung zu anderen Gruppen definieren, die durch abweichende Normen und Verhaltensweisen auffallen und häufig hierarchisch strukturiert sind, braucht es Interventionen. Im idealen Fall wird solchen Entwicklungen von vornherein durch die Achtsamkeit des Umfelds entgegengesteuert. Denn: „Um ein Kind zu erziehen, braucht man das ganze Dorf“, wie ein afrikanisches Sprichwort lautet, das auf den wichtigen Umstand hinweist, dass für die Erziehung und Sozialisation eines Menschen viele Personen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Sichtweisen zuständig sind. Es würde eine Entlastung für Eltern und Lehrpersonen bedeuten, wenn die Erziehung von der Gesellschaft nicht nur an die Kleinfamilie und an die Schule delegiert, sondern als Gemeinschaftswerk verstanden würde. Wenn sich Feindbilder und Gewaltbereitschaft aber erst einmal verfestigt haben, braucht es professionelle Hilfe durch die schulpсихologischen Dienste, die in den meisten Kantonen für solche Hilfe ausgebildet sind.

4. Pausenplatzhierarchie

Die Pause dient dazu, sich vom Unterricht zu erholen, sich zu verpflegen und neue Energie zu tanken. Die Pause bietet aber auch die ideale Gelegenheit, sich zusammzutun, sich von anderen abzugrenzen und ihnen zu zeigen, wer wo das Sagen hat. Auf vielen Pausenplätzen gibt es Regulierungen, wer wann welche Spielgeräte benutzen darf. Diese bezwecken, dass nicht immer die gleiche Gruppe die beliebtesten Geräte oder Zonen auf dem Pausenplatz für sich beanspruchen kann. Auf jedem Pausenplatz gibt es aber immer auch Orte, die von einzelnen Gruppen eingenommen und strikt gegenüber Eindringlingen verteidigt werden. Diese Orte werden zur Gruppenbildung, zum Rückzug und zur Durchführung von verbotenen und geheimen Dingen gebraucht.

Die informelle Platzbeanspruchung wird schnell von allen verstanden. Hier sind die Türken, dort die Kosovo-Albaner etc. Eine Pausenplatzaufsicht sieht zwar solche informellen Ansprüche, aber sie hat keine Möglichkeit, etwas dagegen zu tun. Eine solche Einteilung wird dann problematisch, wenn nur noch wenige Räume auf dem Pausenplatz frei zugänglich sind. Dann wird es für die Schülerinnen und Schüler schwierig, sich in der Pause richtig zu verhalten. Zwischenfälle werden provoziert, Hierarchien werden durchgesetzt und verteidigt. Dies kann einen grossen Einfluss auf die Leistung einzelner Betroffener haben. Ständige Bedrohung, Anweisungen und Angriffe können die Ursache dafür sein, dass manche Kinder nicht mehr gerne zur Schule gehen, was häufig eine Verschlechterung ihrer Leistung zur Folge hat.

Schulen können gegen Gewalt auf Pausenplätzen vorgehen, indem sie die Aufsicht verstärken, vor allem im Hinblick auf weniger leicht einsehbare und andere problematische Orte, wie z.B. WC-Anlagen. Wichtig sind klare Absprachen und ein einheitliches Problembewusstsein bezüglich der Notwendigkeit der Aufsichtspflicht.

5. Gezielte Angriffe auf dem Schulweg

Auf dem Schulweg bespricht man die Aufgaben und trifft Abmachungen für die Freizeit. Auf dem Schulweg werden manche Schülerinnen und Schüler aber auch Opfer von Schutzgelderpressungen, Gewaltandrohungen, Pöbeleien, Beschimpfungen, handfesten Streitereien etc. Gewalt wird an Schwächeren ausgeübt. Häufig handelt es sich dabei um Einzeltäterinnen und Einzeltäter, Ausländerinnen und Ausländer oder Mitglieder anderer Gangs.

Diese Art von Gewalt kann viele Ursachen haben. Rassismus ist nur eine davon. Wann und wie Konflikte angefangen haben, spielt vielfach keine Rolle mehr. Eine Gruppe hat eine Person aus einer anderen Gruppe beleidigt oder geschlagen, prompt folgt die Retourkutsche, es entwickelt sich eine Gewaltspirale. Manchmal werden solche Konflikte schnell bemerkt, manchmal erst nach einer Eskalation. Auch hier gilt: Wenn Eltern, Lehrkräfte oder Mitschülerinnen und Mitschüler Veränderungen feststellen, sollten sie diese zur Sprache bringen.

Bei solchen Vorfällen ist es wichtig, dass die Lehrkraft vorher eine Vertrauensbasis mit den Jugendlichen aufgebaut hat. Die Jugendlichen müssen die Gewissheit haben, dass Gewalt geahndet wird und dass sie nicht als Petzerinnen und Petzer vor der Klasse stehen.

In einem ausgeprägten Gewalklima werden aus Angst vor Vergeltung kaum Meldungen gemacht, darum sollte Schülerinnen und Schüler ermöglicht werden, anonym Opfer- und Zeugenmeldungen zu Fällen von Mobbing und Gewalt zu machen. Ein Briefkasten oder eine Website bieten sich für solche Meldungen an. Diese müssen jedoch sorgfältig betreut werden, damit für die Opfer und die Zeuginnen und Zeugen ein bestmöglicher Schutz gewährleistet werden kann.

Auch eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Eltern und anderen Schulhäusern kann helfen, Übergriffe auf dem Schulweg zu verhindern

6. Eingeschränkte Freizeitgestaltung

Jugendbanden treffen sich nicht nur in der Schule und auf dem Schulweg, sondern vielfach auch in der Freizeit. Viele Gruppen entstehen auch ausserhalb der Schule und haben nur einige Mitglieder, die noch zur Schule gehen. Diese Gruppen treffen sich an bestimmten Orten wie Bahnhöfen, Unterführungen, Einkaufszentren, Plätzen, Schwimmbädern, Discos, Restaurants oder Parkplätzen. Da es sich bei diesen Treffpunkten meist um öffentliche oder halböffentliche Räume handelt, werden durch die Präsenz und das einschüchternde Auftreten einzelner Gruppen Mitglieder anderer Gruppen ausgeschlossen. So kann ein Discobesuch zu einer Mutprobe werden, bei der man das Risiko eingeht, angepöbelt oder vertrieben zu werden. Die Arbeitsanleitung 3 stellt Strategien dar, die zu vermeiden helfen, dass einzelne Gruppen von der Freizeitgestaltung ausgeschlossen werden.

Vandalismus und Gewalt entstehen oft, wenn alternative Freizeitangebote fehlen, wenn sich niemand für den öffentlichen Raum zuständig fühlt und niemand einschreitet.

Weil Gruppen sehr schnell ethnisiert und stereotypisiert werden, haben Einschränkungen der Freizeitgestaltung auch etwas mit Vorurteilen und Zuschreibungen zu tun. Die Gewalt wird einzelnen Gruppen zugeschrieben: „Die Türken sitzen immer am Bahnhof und pöbeln uns an“, „Die Jugoslawen bedrängen uns in der Disco“ etc. Solche Zuschreibungen, Verallgemeinerungen und Übertragungen von Vorurteilen auf ganze Ethnien sind rassistisch.

7. Gewalt hat ein Geschlecht

In der Basler Zeitung wurde schon 2005 die Zunahme von Gewalttaten, die von Mädchen begangen werden, zum Thema gemacht: „Statistisch auffällig ist der Vormarsch minderjähriger Täterinnen. Anders als vor wenigen Jahren ist es für Beat Burkhardt (Basler Jugendanwalt) nichts Aussergewöhnliches mehr, wenn er Mädchen zum Verhör aufbieten muss. Bei schweren Delikten betrifft mittlerweile jede vierte Anzeige ein Mädchen.“ Dennoch: Die meisten Gewaltdelikte werden von männlichen Jugendlichen verübt.

Jugendstrafurteile, Überblick, 2004

2004 wurden insgesamt 14'163 Jugendstrafurteile gefällt. Im folgenden ein Überblick über die Täterinnen und Täter.

Jugendstrafurteile, Überblick, 2004 (Quelle: Bundesamt für Statistik)

Geschlecht (in %)	
Männlich	81.1%
Weiblich	18.9%
Altersgruppe (in %)	
Unter 15 Jahre	20.7%
Ab 15 Jahre	79.3%
Nationalität (in %)	
Schweizer	61.0%
Ausländer mit Wohnsitz	30.8%
Asylsuchende	5.6%
Ausländer ohne Wohnsitz	2.6%
Tätigkeit (in %)	
Schule	62.4%
Lehre	15.9%
Erwerbstätig	2.9%
Arbeitslos	5.8%
Ohne Angaben	12.9%
Rechtliche Grundlagen der Urteile (in %)	
Strafgesetzbuch (StGB)	61.8%
Betäubungsmittelgesetz (BetmG)	36.1%
Strassenverkehrsgesetz (SVG)	13.4%
Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG)	3.2%
Sanktionen (in %)	
Erziehungsmassnahmen	4.4%
Strafen	87.8%
Aufschub des Entscheids	1.0%
Absehen von Strafen und Massnahmen	7.2%

Die Zahl der Delikte, die von jugendlichen Frauen verübt werden, ist aber in den letzten Jahren stark angestiegen. Aus oben stehender Tabelle ist ersichtlich, dass im Jahr 2004 jedes fünfte Strafurteil ein Mädchen betraf. Dass sich Mädchen in Banden organisieren und immer häufiger auch zuschlagen, ist in den Medien ein beliebtes Thema. So finden sich Schlagzeilen wie: „Auch Mädchen schlagen zu“, „Böse gewalttätige Mädchen“ oder „Statt Küsse gibt's was auf die Nüsse“.

Die Sozialarbeiterin Simona De Berardinis (2005) weist auf wichtige Motive zur Bildung von Mädchengangs hin: Einerseits gelte es, die abschreckende Wirkung auf potenzielle Täter durch die Befreiung aus der Opferrolle zu beachten: „Es muss nicht nur ein Ruf und Image der gefährlichen Bande aufgebaut, sondern auch aufrechterhalten werden. Auch verbale Angriffe müssen mittels Gewaltanwendung zerschlagen werden, um den Ruf der Unantastbaren zu stabilisieren.“ Andererseits bietet die Bande auch eine schwesterliche Gemeinschaft, die wichtig ist für den Aufbau der Geschlechterrolle. Dies sind Erklärungsversuche für die Bildung von Mädchengangs. Es sind keinesfalls Verharmlosungen der massiven Gewaltanwendung.

7. Handlungsmöglichkeiten für den Schulunterricht

Die wichtigste Voraussetzung für den Umgang mit Gruppengewalt ist Achtsamkeit. Denn, so beispielsweise Horst Kaspar (2003): „Grosse Gewalt wächst aus der kleinen, alltäglichen Gewalt.“ Das heisst, dass Sie mit ihren Schülerinnen und Schülern ständig in gutem Kontakt stehen sollten. So nehmen Sie Veränderungen wahr und ermöglichen auch ein Klima, in dem Sie diese ansprechen können. Störungen kommen immer wieder vor. Diese haben Vorrang vor dem Unterricht. Greifen Sie Konflikte auf. Versuchen Sie nicht, ihren Schülerinnen und Schülern einen konfliktfreien Unterricht zu bieten. Lehren Sie die Klasse vielmehr, gemeinsam Konflikte wahrzunehmen, sie zu verstehen und nach Lösungen zu suchen, die für alle Beteiligten stimmen. Definieren Sie, was erlaubt ist und was nicht. Setzen Sie sich mit ihren Schülerinnen und Schülern und ihren Werthaltungen auseinander.

Konfliktlösungen sind nicht allein die Aufgabe der Lehrkräfte. Beziehen Sie alle Beteiligten in den Konfliktlösungsprozess ein. Das sind die (beteiligten) Schülerinnen und Schüler, die Eltern, alle Lehrkräfte, die Schulleitung und die Schulpflege. Arbeiten Sie lösungsorientiert und nicht problemorientiert. Vermeiden Sie Schuldzuweisungen und die Personifizierung des Problems. Eine Konfliktlösung hat dann Erfolg, wenn alle Beteiligten sich ernst genommen fühlen und ihre Sichtweisen und Anliegen einbringen können. Vor allem der Einbezug der Peergruppe (Gleichaltrigengruppe) spielt eine grosse Rolle. Gleichaltrige haben grosse Kompetenzen im Finden von altersgerechten Lösungen. Vereinheitlichen Sie Sanktionen. Wenn die Schülerinnen und Schüler nicht einheitlich bestraft werden, haben sie das Gefühl von Ungleichbehandlung, was erst recht wieder Gewalttaten auslösen kann.

Bei anhaltenden Konflikten oder wenn Sie langfristig am Thema Gewalt arbeiten wollen, empfehlen wir Ihnen, sich für ein Intensivprogramm zu entscheiden, das Ihnen und den Schülerinnen und Schülern Wege zur Konfliktvermeidung aufzeigt. Auf der Website help-fuer-lehrkraefte.ch finden Sie unter dem Stichwort „Antirassistische Trainings“ einen Überblick über die Angebote von antirassistischen Interventionsprogrammen.

Literaturangaben

Alsaker, Françoise D. Quälgeister und ihre Opfer: Mobbing unter Kindern – und wie man damit umgeht. Hans Huber. Bern etc. 2003.

De Berardinis, Simona. Böse gewalttätige Mädchen. Eine Untersuchung spezifischer weiblicher Bandenkriminalität. In: soz:mag – das Soziologie Magazin, Nr. 7, Mai 2005.

Drew, Naomi. Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten: Ein Mediations- und Gewaltpräventionsprogramm. Verlag an der Ruhr. Mülheim 2000.

Haumersen, Petra / Frank Liebe. Multikulti: Konflikte konstruktiv. Trainingshandbuch. Mediation in der interkulturellen Arbeit. Verlag an der Ruhr. Mülheim 1999.

Kasper, Horst. Prügel, Mobbing, Pöbeleien: Kinder gegen Gewalt in der Schule stärken. Cornelsen. Berlin 2003.

Lanfranchi, Andrea. Gewaltprävention dank Elternkooperation – mit besonderer Berücksichtigung multikultureller Schulen. In: Drilling, Matthias, Friedrich, Peter, Wehrli, Hans (Hrsg.). Gewalt an Schulen: Ursachen, Prävention, Intervention. Beiträge der 2. Nationalen Fachtagung der Stiftung Erziehung zur Toleranz. Verlag Pestalozzianum. Zürich 2002, S.165-170. Im Internet (16.3.2011):

[http://www.agi-imc.de/intelligentSEARCH.nsf/alldocs/E975C675202C79E8C12572EA00354416/\\$File/000000015371625.PDF?OpenElement](http://www.agi-imc.de/intelligentSEARCH.nsf/alldocs/E975C675202C79E8C12572EA00354416/$File/000000015371625.PDF?OpenElement)

Links

www.faustlos.de

www.gewalt-in-der-schule.info

Wir setzen Grenzen

Kurzbeschreibung

Die Jugendlichen erkennen, was sie gerne haben und was sie nicht gerne haben. Für die Klasse (Schule) werden Verhaltensregeln aufgestellt, die eingefordert werden können.

Themen

Grenzen setzen, Grenzen wahrnehmen, gemeinsame Werte definieren.

Lernziel

Stärkung des Vertrauens, Grenzen werden wahrgenommen, eingehalten und können eingefordert werden.

Gruppengrösse

Geschlechtergetrennte Halbklassen, Plenum

Zeit

120 Min.

Materialien

Papier und Schreibzeug

Anleitung

Die Klasse arbeitet in geschlechtergetrennten Gruppen.

Die beiden Gruppen sammeln, was ihnen in der Klasse gefällt und was nicht. Achtung: Keine Killerphrasen und keine Beleidigungen.

Dafür werden die Arbeitsblätter zuerst alleine ausgefüllt und anschliessend in der Halbgruppe gesammelt. Dann wird in der Gruppe ausgehandelt, was für alle stimmt und was in der Klasse mindestens eingehalten werden muss. Im Anschluss kommen beide Gruppen zusammen und in der ganzen Klasse wird nochmals verhandelt, welche Grenzen eingehalten werden müssen.

Es werden Regeln abgemacht, wie die Einhaltung der Grenzen überprüft wird.

Auswertung

Die ausgehandelten Regeln werden im Klassenzimmer aufgehängt. Alle Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrperson unterschreiben die Regeln. Es wird vereinbart, wann und wie die Ziele überprüft werden.

Eventuell müssen Ergänzungen gemacht werden. Die Befindlichkeit ist in der Klasse regelmässig Thema.

Ein Pausenplatz für alle

Kurzbeschreibung

Die Gestaltung des Pausenplatzes kann Gewalt begünstigen. Finden Sie heraus, ob mittels Umgestaltung und klaren Regeln Gewaltakte verhindert werden können.

Themen

Gewalt, Pausenplatzgestaltung, gegenseitige Achtung, Aufstellung und Einhaltung von Regeln.

Hintergrund

Auf dem Pausenplatz kommt es immer wieder zu Gewalt. Einzelne Gruppen beanspruchen für sich bestimmte Bereiche oder den ganzen Pausenplatz. Wer dies nicht akzeptiert, bekommt es zu spüren. Einzelne Gruppen, ethnisch oder ideologisch zusammengesetzt, bekämpfen sich oder machen sich gegenseitig die Führung streitig. Das Schulklima ist gestört. Konflikte aus den Pausen werden ins Klassenzimmer getragen.

Lernziel

Zusammen Pausenplatz, Pausenaktivitäten und -regeln analysieren. Das Vorgehen vom Ist-zum Soll-Zustand festlegen.

Gruppengröße

Einzelarbeit, geschlechtergetrennte Halbklassen, ganze Klasse, (eventuell alle Klassen der Schulstufe, ganzes Schulhaus)

Zeit

180 Minuten

Materialien

Plan des Pausenhofs

Anleitung

Einzelarbeit: Alle bekommen einen Plan und zeichnen für sich ein, welche Bereiche des Pausenhofs von wem gebraucht werden, welche Spiele und Aktivitäten wo stattfinden und welche Geschlechtergruppen welchen Platz für sich beanspruchen. Geschlechtergetrennte Gruppen: Sich gegenseitig die Pläne und die Einschätzungen vorstellen. Zusammen einen Plan herstellen, der für die einzelnen Gruppen stimmt.

- Plenum: Die beiden Pläne präsentieren. Gibt es Unterschiede? Stimmen die Wahrnehmungen? Einen gemeinsamen Plan aushandeln.
- Geschlechtergetrennte Gruppen: Definieren, wie ein Pausenplatz aussehen müsste, damit er für alle attraktiv ist. Plan herstellen. Regeln definieren: Verhaltensregeln für die Pause, Pausenaufsicht, Sanktionen etc.
- Plenum: Sich gegenseitig die Pläne und Regeln präsentieren. Einen Kompromiss aushandeln. Überlegen, ob die Vorschläge insgesamt oder zumindest einzelne Vorschläge umgesetzt werden können.

Auswertung

Umsetzung überprüfen. Hat sich etwas verändert? Eventuell Vorschläge der Schulleitung, dem Lehrerinnen- und Lehrerkollegium, der Schulkommission, der Schulpflege, dem Gemeinderat etc. zukommen lassen.

Weiterführende Bearbeitung

Bericht in der Tageszeitung / im Bezirksanzeiger schreiben

Wir treffen uns in der Disco

Kurzbeschreibung

Bedrohungssituationen werden wahrgenommen und können analysiert werden. Weiter werden Möglichkeiten gesucht, wie man sich in dieser Situation frei bewegen kann.

Themen

Gewalt, Bedrohung, alleine unterwegs sein.

Hintergrund

Immer wieder werden einzelne Orte von bestimmten Gruppen eingenommen, so dass es für andere sehr schwierig wird, sich frei zu bewegen.

Lernziel

Sich durchsetzen. Strategien finden, um sich frei bewegen zu können.

Gruppengröße

Einzelarbeit, Geschlechtergetrennte Gruppe, Plenum.

Zeit

120 Minuten

Materialien

Schreibzeug, Flipchart, Filzstifte

Anleitung

- Einzelarbeit: Alle formulieren für sich eine bedrohliche Situation.
- Geschlechtergetrennte Gruppen: Präsentation der einzelnen Situationen. Gibt es Gemeinsamkeiten? Gibt es Unterschiede? Eine typische Situation für die Präsentation und zum Weiterbearbeiten auswählen.
- Plenum: Präsentation der typischen Situation. Gibt es Gemeinsamkeiten? Gibt es Unterschiede?
- Geschlechtergetrennte Gruppen: Die Situationen werden unter den Geschlechtergruppen ausgetauscht. Strategien erarbeiten: Wie können bedrohliche Situationen umgangen werden?
- Plenum: Präsentation. Welche Vorschläge kommen gut an, welche nicht? Eventuell Situationen austauschen und daran weiterarbeiten.

Auswertung

Erfahrungen zurück in die Schulstunden bringen.